

WETTERLESER

## Wetter bleibt wechselhaft

So warm wie vergangenen Samstag ist es im Januar seit 20 Jahren nicht mehr gewesen. Für die kommende Woche bleibt das Wetter kühl und wechselhaft.

Von Walter Berger\*

Kaum begonnen, schreibt das neue Wetterjahr schon wieder Schlagzeilen. Seit über 20 Jahren soll es im Januar nicht mehr so warm gewesen sein wie letzten Samstag. Vielerorts wurden bis zu 18 Grad gemessen. Eine aktive Kaltfront mit stürmischen Winden, Regen und Schnee bis auf 600 Meter brachte dann am Sonntag diesen Vorfrühling zu Fall. Der wechselhafte Wettercharakter nahm seine Fortsetzung. Von wenig Sonne bis etwas Regen mit Wind war alles dabei. Frau Holle hat es aber noch nicht geschafft, im Flachland einen weissen Teppich zu legen.

### 50 cm Neuschnee in den Bergen

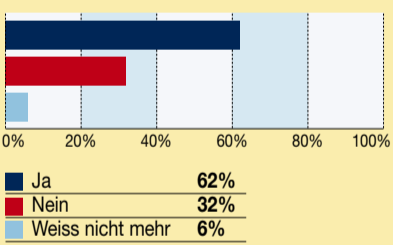
Am Wochenende startet die Winterfachfrau einen neuen Versuch. Ob es dabei Schnee bis ins Flachland gibt, ist unsicher. In den Bergen wird ungefähr ein halber Meter Neuschnee erwartet. Kommende Woche bleibt es am wahrscheinlichsten eher kühl und wechselhaft. Vor einem Jahr sorgten anhaltende Südwestlagen für milde Witterung, -1 bis +6 Grad.

Die Wetterdaten: Temperatur Maximum: 15,7 Grad; Temperatur Minimum: -3,0 Grad; Feuchte Minimum: 48%; Wind Böenspitze: 65 km/h; Regen Total: 20 mm; Schneehöhe Max: 0 cm; Letzter Niederschlag: Mittwoch, 14. Januar; Tageslänge: 8h58 (Kürzester Tag 8h28) +30 Min.

\*Walter Berger, Rapperswil-Jona, sammelt mit seinen Messstationen Wetterdaten aus der Region. Senden Sie uns Ihr Wetterbild mit Angabe von Ort und Datum der Aufnahme sowie Ihrer Adresse an redaktion-ga@suedostschweiz.ch.

### FRAGE DES TAGES

**SNB-Entscheid: Begrüssen Sie die Aufhebung des Euro-Mindestkurses?**  
(Stand: 18 Uhr, Anzahl Stimmen: 270)



INSERAT

**Shorley – für natürlich frische Energie**  
Der erfrischende Durstlöcher aus 60% Schweizer Apfelsaft und 40% Passugger-Mineralwasser.

**MÖHL Apfelsäfte**  
Mosterei Möhl AG, 9320 Arbon

# Jetzt gehen Firmenchefs konsequent über die Bücher



Grosser Kursverlust: Durch den Entscheid der Nationalbank kommen verschiedene schwierige Herausforderungen auf Otto Hofstetter zu.

Bild Gian Ehrenzeller

## Eine Umfrage bei Unternehmen der Region zeigt: Der Entscheid der Nationalbank, den Franken vom Euro zu lösen, bringt für die Region harte Zeiten.

Der Entscheid der Schweizerischen Nationalbank (SNB), die Anbindung des Schweizer Frankens an den Euro aufzuheben, hat ein Erdbeben ausgelöst. Im Linthgebiet sind einige Firmen betroffen, insbesondere aus der Exportwirtschaft. Die «Südostschweiz» hat nachgefragt, was der Entscheid für Firmen, aber auch für den Tourismus oder für Anleger (siehe Box) bedeutet.

### Otto Hofstetter, Geschäftsführer der Otto Hofstetter AG in Uznach

Wie viele Wirtschaftskapitäne war auch Otto Hofstetter überrascht vom Entscheid. Für die Firma, die 60 Prozent ihrer Geschäfte im Euroraum abwickelt, bedeute dies einen grossen Kursverlust. «Nun müssen wir versuchen, unsere Geschäfte in Franken zu verhandeln, was schwierig wird.»

Auswirkungen zeigten sich auch beim Budget: «Da SNB-Präsident Thomas Jordan noch Anfang Jahr sagte, er werde am Mindestkurs festhalten, haben wir unser Budget mit diesem Kurs gerechnet.» Nun müssten Wege gefunden werden, den entstehenden Kursverlust so klein wie möglich zu halten. «Etwa indem wir den Herstellungsprozess optimieren oder zusätzlich mehr im Euroraum einkaufen.»

### Jakob Huber, Geschäftsführer der Federtechnik Group in Kaltbrunn

Für Jakob Huber kommt der Entscheid «nicht völlig unerwartet». Unerwartet sei jedoch die Härte des Entscheides, auf jegliche Anbindung an andere Währungen zu verzichten. «Wir müssen nun von einer Kursrelation von 1:1 zum Euro ausgehen und sind nicht einmal sicher, ob es so bleibt», so Huber. Es könne noch schlimmer kommen.

«Für uns stellt dies eine riesige Herausforderung dar. Wir müssen bei allen Exportgeschäften – das sind etwa 45 Prozent – mit einem deutlichen Ertragsrückgang rechnen.» Dazu gehe man von einer Verschlechterung der Konjunktur aus, weil alle schweizerischen Produkte im Ausland

verteuert und damit weniger nachgefragt werden.

So müssten nun Kosten gesenkt, Produkte verbessert und mit neuen Produkten die Marktcompetenz gestärkt werden. «Die Sache ist für uns höchst unerfreulich, aber wir lassen uns nicht kleinkriegen.»

### Markus Spörri, Geschäftsführer der STS Systemtechnik GmbH, Schänis

Für Markus Spörri war die Meldung ein Schock: «Da wir wichtige Kunden im Euroraum haben, trifft uns dies direkt und zum heutigen Kurs sehr hart.» Und er komme zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt.

Denn so werde die Planung für 2015 zur Makulatur. «Wir sind gezwungen, diese zu überdenken.» Die STS arbeite seit Jahren daran, Effizienz und Produktivität zu steigern, um für schwierige Zeiten gerüstet zu sein. Ob das ausreiche, um dem massiven Einbruch zu begegnen, könne man noch nicht abschätzen. «Entscheidend wird für uns auch sein, wie sich die Binnenwirtschaft jetzt entwickelt.» Nun müsse die Lage sauber analysiert werden. «Danach können die nötigen Schritte konsequent umgesetzt werden.»

### Alexandra Meile, Geschäftsführerin Verkehrsverein Rapperswil-Jona

Der Tourismus wird vom SNB-Entscheid besonders hart getroffen. Da-

von wird auch Rapperswil-Jona nicht verschont, so Alexandra Meile: «Touristen, die ihre Sommerferien in Rapperswil-Jona verbringen wollten, könnten ausbleiben, da viele bereits jetzt buchen.» Doch Meile macht sich noch andere Sorgen: «Man muss bedenken, dass auch andere Währungen eingebrochen sind. Dies betrifft besonders Touristen aus den USA und England.» Diese gehörten neben jenen aus dem Euroraum zur wichtigsten Gruppe.

Meile findet aber, es sei wichtig, Ruhe zu bewahren. «Die Schweiz war schon immer teurer als andere Länder. Mit unserem Angebot, der wunderschönen Natur und unserer Qualität konnten wir uns immer abheben.»

### Roman Sidler, Mediensprecher der Geberit AG in Rapperswil-Jona

Weniger stark betroffen ist als multinational aufgestelltes Unternehmen der Sanitärkonzern Geberit aus Rapperswil-Jona. Rund 1000 ihrer 6200 Mitarbeiter in 41 Ländern beschäftigt die Geberit in der Schweiz. «Der neue Frankenkurs tut auch uns weh», sagt Roman Sidler. «Aber wir sind zuversichtlich, dass wir die Situation bewältigen können.» Die Geberit sei stets bemüht, sich gegen Währungsschwankungen abzusichern. «Wir versuchen in allen Währungen die Kosten und Umsätze möglichst gleich hoch zu halten.» So gleichen sich der positive und negative Effekt von Wechselkursänderungen aus.

Würde der Euro längerfristig bei rund 1.10 Franken zu stehen kommen, würden die Umsätze bei Geberit um sieben bis neun Prozent sinken.

Dieses Szenario rechnete Geberit schon vor dem SNB-Entscheid durch, wie Sidler sagt. Die Marge des Gesamtkonzerns würde allerdings lediglich um 0,5 Prozent sinken.

### Franziska Tschudi, CEO der Wicor Holding AG, Rapperswil-Jona

Die ebenfalls weltweit tätige Wicor-Gruppe hatte bereits im November angekündigt, bis zu 150 Stellen bei ihrer

Tochter Weidmann Electrical ins Ausland zu verlagern. Ein Argument: der starke Franken. Produktionsintensive Prozesse seien nicht mehr rentabel in der Schweiz.

CEO Franziska Tschudi sieht sich durch die neusten Entwicklungen bestätigt. Die Frage, ob der Verlagerungsprozess nun schneller oder noch radikaler an die Hand erfolgt, lässt sie offen. «Es gilt jetzt erst einmal durchzuatmen und die Situation in Ruhe zu analysieren.» Klar ist: Für die Produktion der Wicor-Gruppe in der Schweiz ist dies ein weiterer harter Schlag.

«95 Prozent von allem, was wir in der Schweiz produzieren, wird exportiert», so Tschudi. «Vorwiegend in den EU-Raum.» Gerade noch habe man Verträge mit dem alten Euro-Kurs abgeschlossen. «Die Kunden sind nicht bereit, diese neu zu verhandeln.»

Umfrage: Pascal Büsser, Anja Ruoss, Urs Schnider

## «Gesamtbild hat sich brutal verändert»

Für Alfred P. Herbert, Cash-Guru und Börsenfachmann aus Jona, wird der SNB-Entscheid massive folgen zeitigen:

«Der Wegfall des Euro-Stützkurses ist für Schweizer Anleger eine mittlere Katastrophe. Ausländische Investoren haben seit Monaten Schweizer Aktien gekauft. Sie waren so im Franken engagiert, konnten mögliche (und inzwischen verfügte) Negativzinsen verhindern und gleichzeitig noch an der guten Entwicklung der Aktienkurse teilhaben. Nun hat sich das Gesamtbild brutal verändert. Die Währungen brechen ein, die Aktienkurse stürzen ab. Statt auf Gewinnen sitzen die Ausländer plötzlich auf einbre-



Die Exportindustrie ist direkt betroffen. 60 Prozent der Exporte werden in Euros fakturiert, 30 in Dollar. Die Tourismusindustrie wird teilweise in ihren Grundfesten erschüttert. Der Detailhandel wird bestenfalls stagnieren. Schweizer Konsumenten werden in Kolonnen ins grenznahe

chenden Aktien. Durch deren Verkauf erhalten sie nur noch weniger Kapital in schwächeren Währungen zurück.

Ausland strömen, um noch mehr Waren einzukaufen. Die Pensionskassen verlieren viel Geld, das Gleiche gilt für den AHV-Fonds. Nicht zu sprechen von der dritten Säule der Schweizer. Die Gewerkschaften können sich darauf einrichten, dass sie Verhandlungen über Lohnkürzungen und verlängerte Arbeitszeiten werden führen müssen.

Die Börsen werden eine längere Periode brauchen, um wieder ihr Gleichgewicht zu finden. Gute, solide Schweizer Aktien werden zwar zu den «Überlebenden» gehören, aber es wird Zeit brauchen.

Die Anleger müssen sich vorerst warm anziehen.»